

m
Nekr S
45

Nekr S 45

Zum Andenken

an

Frau
Lilly Sulzer-Ernst

geb. 26. Dezember 1839 in Winterthur
gest. 22. Januar 1918 in Zürich

Ansprache von Herrn Dekan W. ^[Lilly]Ryhiner
an der Abdankung im Trauerhause
am 24. Januar 1918



Schulthess & Co. — Zürich.

G 1364

Frl. V. v. Gessner
Kutschung

Zum Andenken

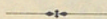
an

Frau

Lilly Sulzer-Ernst

geb. 26. Dezember 1839 in Winterthur

gest. 22. Januar 1918 in Zürich



Ansprache von Herrn Dekan W. Ryhiner

an der Abdankung im Trauerhause

am 24. Januar 1918



Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab hier keinen Stand:
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier muß ich Unruh' haben,
Hier reis' ich ab und zu:
Dort wird mein Gott mich laben
Mit seiner ew'gen Ruh'.

Ich habe mich ergeben
In alles Glück und Leid.
Was will ich besser leben
In dieser Sterblichkeit?
Es muß ja durchgedrungen,
Es muß gelitten sein:
Wer nicht hat wohl gerungen,
Geht nicht zur Freude ein.

Die Heimat ist dort oben,
Da aller Engel Schar
Den großen Herrscher loben,
Der alles ganz und gar
In seinen Händen trägt
Und für und für erhält,
Auch Alles hebt und leget
Nachdem 's ihm wohl gefällt.

Herr, meines Herzens Freude,
Du meines Lebens Licht,
Du ziehst mich, wenn ich scheide,
Hin, vor dein Angesicht,
Ins Haus der ew'gen Wonne,
Da ich stets freudenvoll
Gleich als die helle Sonne
Mit Andern leuchten soll.

Da will ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast.
Da will ich freudig singen
Von Deinem großen Tun
Und frei von schnöden Dingen
In meinem Erbteil ruh'n.

Paul Gerhardt.

Liebe leidtragende Freunde!

Wir haben uns hier versammelt, um, bevor die sterbliche Hülle der Dahingeschiedenen zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet wird, der lieben Entschlafenen nochmals gemeinschaftlich zu gedenken. Vernehmen wir, was uns von ihrem ältern Sohn über ihren Lebenslauf mitgeteilt wird.

Katharina Elisabetha Sulzer, geb. Ernst, wurde geboren am zweiten Weihnachtstag, den 26. Dezember 1839 in Winterthur, als jüngstes von acht Kindern des Oberstleutnants Joh. Jakob Ernst, zum Tannenberg, und der Karoline geb. Haggemacher. Ihren Vater hatte die junge Lilly Ernst nicht mehr kennen lernen dürfen, denn kaum drei Monate alt, im März 1840, wurde ihr und ihren zahlreichen Geschwistern der Vater durch eine Typhus-Epidemie entrissen. Die Mutter war von zarter Gesundheit und schwer lastete auf ihr die Sorge um die ihres Ernährers beraubte Familie; drei ihrer Kinder fanden willkommene Unterkunft bei Verwandten und Freunden, während die älteste Tochter Julie, die spätere Frau Gessner, als Stütze der kranken Mutter selbst gleichsam zum Mütterchen ihrer 15 Jahre jüngern kleinen Schwester Lilly wurde. So verband denn auch ein besonders inniges Verhältnis die älteste und die jüngste Schwester für ihr ganzes Leben.

Lilly wuchs heran und besuchte die Schulen in Winterthur. Im Alter von wenig über 15 Jahren, im Januar 1856, verlor sie auch ihre Mutter, die nach langem Leiden einem Schlaganfälle erlag.

Nun führte an Mutters Stelle die älteste Tochter Julie den Haushalt weiter, bis zu ihrer Verheiratung im Jahre 1859, die zur Auflösung der Haushaltung führte.

Lilly fand nun Aufnahme im Hause ihres Bruders Dr. Fritz Ernst in Zürich, bis sie im Jahre 1865 mit Albert Sulzer, von Winterthur in Aadorf den Bund fürs Leben schloß. Die Bekanntschaft und Freundschaft der Beiden datierte schon von früher her, da Albert Sulzer, der die Schulen von Winterthur besuchte und im nahen Sonnenberg bei Verwandten logierte, schon damals an der hübschen Lilly Ernst Gefallen gefunden haben soll.

Das glückliche Ehepaar schlug seinen Wohnsitz in Aadorf auf, am Sitze der väterlichen Rotfarbe, wo sich eine fast patriarchalische Ansiedelung des Vaters Heinrich Sulzer-Steiner und seiner vier Söhne mit ihren Familien gebildet hatte.

Hier entsproßten der glücklichen Ehe im Laufe der Jahre sieben Kinder, von denen aber zum großen Schmerze der Eltern zwei das zarteste Kindesalter nicht überlebten; die andern fünf, drei Töchter und zwei Söhne, gediehen in der gesunden Landluft und dem herrlichen Garten, der die Liegenschaft umgab, zur Freude und zum Glück der Eltern.

Gegen Ende der 70er Jahre entschloß sich Albert Sulzer, sich vom Geschäft zurückzuziehen und im Frühjahr 1879 mit der Familie nach Zürich überzusiedeln. Wohl mag es der Verstorbenen nicht leicht gefallen

sein, das ihr so lieb gewordene Aadorf zu verlassen, doch blieb es ihr stets ein Vergnügen und eine Freude bis ins hohe Alter, sich in der Erinnerung zurückzusetzen an die dort verlebten glücklichen Zeiten. Andererseits bot ihr Zürich willkommenen Ersatz, fand sie doch da fünf ihrer Geschwister, darunter die älteste Schwester und drei ihrer Brüder mit ihren Familien, mit denen ein reger herzlicher Verkehr gepflogen wurde.

Das Jahr 1887 brachte ihr einen schweren Schicksalsschlag. Ihr Mann, ein großer Freund der Natur und unserer Berge, war ausgezogen um ein paar kurze Wochen im Wallis zu verbringen. Auf dem Wege dahin stieß ihm ein Unglück zu, inmitten seiner geliebten Berge ereilte ihn ein früher Tod. Die Trauerbotschaft traf ein, als man sich gerade zu einer Familienvereinigung nach dem trauten Aadorf begeben wollte. Das war ein furchtbarer Schlag für unsere liebe Entschlafene; mit Ergebung und Gottvertrauen schickte sie sich in das Unabwendbare, ihr Leben nun ganz dem Wohle und der Erziehung ihrer fünf Kinder widmend. Und das war nicht eine leichte Aufgabe, den Knaben den verlorenen Vater zu ersetzen. Aber mit Liebe und Güte und auch mit fester Hand, wenn es nötig schien, wurde sie ihren Kindern Mutter und Vater, die darum heute doppelt an ihrem Sarge trauern, wohl wissend, wie unendlich viel sie ihr zu verdanken haben.

Im Jahre 1893 verheiratete sich ihre zweitälteste Tochter nach Winterthur, und groß war die Freude an den Enkelkindern, die sie blühen und heranwachsen sah. Die Söhne zogen für eine Reihe von Jahren, ihrem Berufe folgend, in die Fremde, doch blieb ihnen die

Mutter in regelmäßigem brieflichem Verkehr stets nahe als treue und besorgte Ratgeberin, und glücklich war sie, als dieselben nach ihren Lehr- und Wanderjahren wieder zum heimatlichen Herd zurückkehrten. Ihre jüngste Tochter mußte sie für einige Jahre, ihrem Gatten folgend, nach Lyon ziehen lassen; um so erfreuter war sie, als später die ganze Familie wieder in ihrer Nähe vereinigt war. Als sich dann ihre Söhne vor wenigen Jahren ebenfalls verheirateten, nahm sie, trotz zunehmenden Altersbeschwerden und sich einstellenden Leiden, an deren Glück innigen Anteil wie an den neuen kleinen Enkelchen, deren glückliches Erscheinen sie erleben durfte.

Ihre Brüder und Schwestern waren ihr im Laufe der Jahre eines nach dem andern durch den Tod entrissen worden, merkwürdigerweise überlebte sie, als die Jüngste und Frau Gessner, als die Älteste, die übrigen Geschwister, was das innige Verhältnis, das zeitlebens zwischen ihnen bestanden, womöglich noch enger gestaltete. Als im Herbst 1915 dann auch die älteste Schwester in die Ewigkeit abgerufen wurde, stellten sich auch bei unserer lieben Verstorbenen die Gedanken an den Tod je länger je häufiger ein. Trotz ihren Leiden war es ihr eine große Freude, möglichst oft ihre Familie um sich zu versammeln. Im heiteren Kreise lebte sie auf, aber es scheint fast, als ob sie im Glück ihrer Kinder, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, ihre irdische Aufgabe als erfüllt betrachtet und sich darum zum Sterben bereit machte. Ihr Wunsch war, eines Morgens nicht mehr aufzuwachen; dieser Wunsch ist ihr erfüllt worden. Nach kurzem Krankenlager von vier Tagen

erlag sie einer Lungenentzündung; wohl mochte sie in den letzten Tagen, trotz aufopfernder Pflege ihrer Töchter, durch das Gefühl der Hülflosigkeit und Schwäche gelitten haben, ein Todeskampf blieb ihr erspart, und in friedlichem Schlummer durfte sie hinüber gleiten in die Ewigkeit, wohin so manche der Ihrigen ihr vorangegangen sind.

Dies, meine Freunde, ist der Lebensgang der Verstorbenen gewesen; er schildert uns, was sie erfahren hat an Freude und Leid, an Glück und an Schmerz, und zeigt uns so recht deutlich, wie an ihr wahr geworden ist das Wort des 39. Psalms: «Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger.» Schon ihr äußeres Leben hat sie daran erinnert, daß sie eine Pilgerin sei, hat sie doch an verschiedenen Orten ihren Wohnsitz aufgeschlagen; an ihr hat sich auch jener andre Spruch der heiligen Schrift erfüllt: «Wir haben hier keine bleibende Stätte.» Aber auch innerlich war sie sich dessen bewußt: Ich werde nicht immer hier weilen. Wer sich als Pilger fühlt, richtet seine Gesinnung und sein Handeln darnach ein, tut nicht, als ob er sich für alle Zeiten hier festsetzen wollte. So war sie von dem Gedanken durchdrungen: mir ist ja wohl durch Gottes Güte viel Schönes und Liebliches beschieden, und ich will von Herzen dafür dankbar sein; aber das ist nicht das Höchste, ich bin zu etwas noch Bessrem berufen. Und als gar ihr viel Schweres auferlegt wurde, als sie sah, wie so viele ihrer Lieben diese Erde verlassen mußten, als die von ihr genommen wurden, mit denen sie in innigster Gemeinschaft verbunden gewesen war, da hat sie sich gefreut, daß auch sie einmal ihren Pilgerlauf beschließen

und ihr Pilgerkleid ablegen dürfe, und sich dessen getröstet: «Ich bin nicht nur eine Pilgerin vor meinem Gott, sondern auch Bürgerin, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger.»

Ja, auch dein Bürger. Wir wissen alle, meine leidtragenden Freunde, von wie großem Wert es hienieden schon ist, ein Bürgerrecht zu besitzen, eine Heimat sein eigen zu nennen. An sie kann der Bedürftige sich wenden, damit sie ihm helfe. Aber wie froh sind wir erst, im Reiche Gottes Bürger zu sein! Diese Zuversicht war in der Entschlafenen ebenfalls lebendig. Dorthin sandte auch sie ihre Bitten und von dort hat sie erhalten, was sie nötig hatte, in guten und in bösen Tagen. Sie war so reich an Liebe; viele unter uns durften es erfahren, besonders Ihr, die Ihr zu ihren Allernächsten gehörtet; was hat sie Alles für Euch, ihre Söhne und Töchter und Enkel, getan! Wie hat sie so herzlich teilgenommen an dem Glück, das Euch bescheert wurde, sich für Euch und mit Euch darüber gefreut! Was eine Mutter ihren Kindern ist, ist ja viel, viel mehr, als wir in Worten sagen können; was Ihr in der Dahingeschiedenen besessen habt, brauche ich Euch auch gar nicht ausführlich zu schildern; das bleibt unauslöschlich in Eure Herzen geschrieben. Diese Liebe und treue Fürsorge war ihr geschenkt von ihrem Gott, an den sie geglaubt hat und mit dem sie im täglichen Gebet verbunden war. — Von ihm empfing sie auch jenes große Vertrauen, das sie in den Tagen schweren Leids bewies, so daß sie bei aller Trübsal nicht unterlag, vielmehr über ihrem Schmerze stand, und das sie stark machte, so gut als möglich ihren Kindern den Vater zu

ersetzen. — Allein, aus der Tatsache, daß wir Bürger sind, entspringt uns noch ein zweites Recht. Schon in unserm irdischen Heimatschein ist die Zusicherung enthalten, daß wir zu jeder Zeit und unter allen Umständen in unsrer Heimatgemeinde Aufnahme finden sollen. Dasselbe verheißt uns auch unser Gott kraft unsres himmlischen Bürgerrechts. Wie hat das der Entschlafenen zum Trost gereicht! In den letzten Jahren hat sie ja viel gelitten; waren es auch nicht eben Schmerzen, so war es doch eine ihr überaus peinliche Schwäche, und sie sah, wie diese mehr und mehr zunahm. Noch in der allerletzten schweren Krankheit, als sie kaum mehr reden konnte, mag sie sich daran erquickt haben, daß sie eine Heimat besitze, deren Türen sich ihr auftun werden. — Und jetzt ist sie dort eingegangen. Euch aber läßt sie in Trauer zurück. — Mögt ihr auch die Erlösung, die für sie eingetreten ist, ihr von ganzem Herzen gönnen, so seid ihr doch tief betrübt; besonders die älteste Tochter, die im gemeinsamen Haushalt mit der Mutter lebte, muß sich recht einsam fühlen. Indessen, Ihr kennt die Aufgabe, die uns Menschen gestellt ist, wenn in unserm Kreis eine Lücke gerissen wird: dann sollen wir umso fester zusammenstehen und zusammenhalten; und so werdet auch Ihr wie bisher vereint bleiben in treuer geschwisterlicher Liebe und Einigkeit. Miteinander werdet Ihr all' dessen gedenken, was Ihr von der Verstorbenen empfangen und was Ihr mit ihr erlebt habt; in besonders freundlichem Andenken wird Euch der letzte Weihnachtsabend bleiben, an dem sie das Zusammensein mit Euch noch so sehr genossen hat. Sind solche Erinnerungen auch wehmütig, sie sind zu-

gleich doch tröstend. Gott lasse es Euch erfahren, wie Trübsalstage zu Segenszeiten werden dürfen. Auch uns, die wir zum weitem Familienkreis gehören, tat ihre herzliche Freundlichkeit, ihr reges Interesse stets so wohl, und wir bewahren ihr ein liebevolles und dankbares Gedächtnis. — Und danken wollen wir alle unserm Gott, der ihr so viel Gutes getan, ihr allezeit Hilfe und Kraft gesandt und sie vor dem, was sie glaubte befürchten zu müssen, vor dem Erblinden, gnädig bewahrt hat. Danken wollen wir ihm, daß er sie in sein Leben aufgenommen, wo er wieder nichts als väterliche Liebe ihr beweisen wird. Dank sagen wir ihm für die Gewißheit, daß auch wir für die Ewigkeit bestimmt, zu seinem Leben berufen sind. Diesen Dank lasset uns ihm darbringen nicht nur in Worten sondern auch in unserm Wandel, indem wir als Pilger und als Bürger nicht an den Dingen dieser Welt uns genügen lassen, vielmehr, unsres himmlischen Bürgerrechts eingedenk, trachten nach dem, was droben ist und dabei unsre Pflicht auf Erden treu erfüllen. Ob dann unsere letzte Stunde früher oder später komme, wir sind bereit. Auch bei uns wird es heissen: Durch Sterben zum Leben, ja zum ewigen Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Amen.

